

Daten zur Gründung der Deutschen Gesellschaft für Katastrophenmedizin

Anlass zu ersten Gedanken an die Entwicklung katastrophenmedizinischer Konzepte gab in den Fünfziger Jahren zwar das Fehlen jeglichen Zivilschutzes angesichts der latenten Kriegsgefahr, aber die Notwendigkeit, mit Ärzten, Helfern und medizinischem Material auch in Friedenszeiten schnellstens zu helfen, zeigte sich in den Sechzigerjahren bei den Erdbebenkatastrophen in Marokko und im Iran.

Inzwischen stieg weltweit die Zahl der Katastrophen. Zugleich nahm die Zahl der Opfer ebenso zu wie die Schwere der Schäden. Meine intensive Beschäftigung mit möglichen Katastrophen ähnlicher Art in Deutschland führte am 30. Juni 1975 zu meiner Berufung als Honorarprofessor für Katastrophen- und Wehrmedizin an die Technische Universität München. Bei meinen Vorlesungen über den Massenansturm an Verletzten stieß ich bei den Studenten auf viel Verständnis. Lediglich ein Student bedurfte der Erläuterung, dass der Krieg zwar ein Lehrmeister sei, aber auch im tiefsten Frieden Hilfe für eine Vielzahl von Opfern nur bei guter Organisation Erfolgsaussichten habe.

Dies änderte sich mit der Gründung der deutschen Sektion der Ärzte gegen den Atomkrieg, äußerte sich jedoch zunächst nur in ablehnenden Stellungnahmen zu katastrophenmedizinischen Publikationen. Die Katastrophenmedizin bagatellisierte das im nuklearen Krieg entstehende Elend und stärkte so die politischen und militärischen Kriegstreiber. Das tatsächliche Anliegen der Katastrophenmedizin, den Opfern jeglichen Katastrophengeschehens eine bestmögliche Überlebens- und Wiederherstellungschance zu schaffen, wurde bewusst ignoriert.

Diesen, von einer damals im Wachsen befindlichen Vereinigung immer wieder aufgestellten Behauptungen konnte nur entgegengewirkt werden, wenn sich namhafte, vor allem klinisch und katastrophenmedizinisch erfahrene Ärzte in einer Gesellschaft zusammenfanden. Der Initiative des Generalarztes Dr. Linde und des Oberstabsarztes Dr. Kirchhoff folgend, traten am 27. Juli 1980 zur Gründungsversammlung in der Sanitätsakademie der Bundeswehr in München folgende erfahrene Ärzte zusammen:

Die Münchner Professoren Buchborn, Heberer, Peter, Spann und Messerschmidt, Generalarzt Dr. Linde und Oberstabsarzt Dr. Kirchhoff, Professor Dr. Ungeheuer, Frankfurt am Main, Professor Dr. Henschler, Würzburg, Professor Dr. Kemper, Münster, und Ministerialrat Dr. med. Zöllick, Gesundheitsministerium, und Generaloberstabsarzt Prof. Dr. Rebentisch, Verteidigungsministerium.

So manches Gründungsmitglied sah sich in der Folgezeit unmittelbarer Kritik ausgesetzt. Prof. Buchborn fand z. B. in seiner Klinik einen gegen ihn gerichteten Aushang eines Mitgliedes der Atomkriegsgegner am schwarzen Brett.

Am 4. September 1980 erlebte die „Therapiewoche“ auf Einladung von Prof. H.E. Bock, Tübingen, ein langfristig vorbereitetes Ganztagsprogramm über „Katastrophenmedizin“, das störungsfrei ablief und zum Gesamterfolg der Tagung beitrug.

Am 5. Dezember 1980 folgte bei Ministerialdirigent Dr. Weissauer im Bayerischen Justizministerium die Satzungsbesprechung mit Prof. Peter, Dr. Linde, Dr. Kirchhoff und mir. Der Vorstand der Deutschen Gesellschaft für Katastrophenmedizin trat erstmals 23. Februar 1981 zusammen, um den ersten Kongress unter der Präsidentschaft von Prof. Dr. Peter vorzubereiten.

Nach einer bereits mehrjährigen Mitarbeit im Ausschuss „Sanitätswesen der Bundeswehr und im Zivilschutz“ der Bundesärztekammer erfolgte am 22. Mai 1981 die Gründung des Arbeitskreises „Katastrophenmedizin“ im Wissenschaftlichen Beirat der Bundesärztekammer.

Am 19. Juni 1981 veranstaltete die Deutsche Gesellschaft für Wehrmedizin in Bad Zwischenahn eine wissenschaftliche Tagung über „Katastrophenmedizin“

Am 1. und 2. Juli 1982 leitete Prof. Dr. Peter, München, die erste Tagung der Deutschen Gesellschaft für Katastrophenmedizin mit internationaler Beteiligung. Ihr folgte am 3. und 4. November die ebenfalls international besetzte zweite Tagung unter Leitung von Prof. Dr. Heberer. Ihr schloss sich die 3. Tagung in Frankfurt am Main unter Leitung von Prof. Dr. Ungeheuer an. Alle Veranstaltungen stießen in der Öffentlichkeit, Befürwortern und Gegnern der Katastrophenmedizin auf lebhaftes Interesse.

Zwischenzeitlich und in der Folgezeit eskalierten die Auseinandersetzungen der Atomkriegsgegner und Pazifisten mit Regierungen und Behörden, dann auch mit den Repräsentanten der Katastrophenmedizin und den Mitgliedern der Deutschen Gesellschaft für Katastrophenmedizin.

Bereits am 14. Januar 1982 stellten sich Ministerialdirektor Prof. Dr. Steinbach, Bundesministerium für Gesundheit, und ich einer heftigen Diskussion mit den Spitzenvertretern der „Ärzte gegen den Atomkrieg“ (IPPNW) in der Evangelischen Akademie Tutzing. Weitere mündliche und schriftliche Auseinandersetzungen folgten, auch die Medien wurden eingeschaltet. Allmählich, insbesondere seit dem Ende des „Kalten Krieges“ wich jedoch angesichts der zunehmenden Katastrophenhäufigkeit in aller Welt manches besserer Einsicht.

Durch intensive ärztliche Mitarbeit in der „Schutzkommission des Bundesinnenministers“ ist es inzwischen gelungen, die Aufmerksamkeit der Bundes- und der Landesregierungen auf die Katastrophenmedizin zu wecken und gleichzeitig die Letztverantwortung des Arztes für die Überlebenssicherung und Wiederherstellung von Schadensopfern weit stärker als bisher zu verdeutlichen. Es ist davon auszugehen, dass der Sachverstand der katastrophenmedizinisch erfahrenen Ärzte in der Schutzkommission auch in Zukunft zur Geltung kommt. Hoffen wir, dass erste der vorgeschlagenen Maßnahmen bald zum Zuge kommen und ihren Niederschlag in verbindlichen Anordnungen finden.

Den Mitgliedern der Deutschen Gesellschaft für Katastrophenmedizin sollte es auch in Zukunft angelegen sein, die Aus- und Weiterbildung aller Ärzte und Medizinstudenten auf dem Gebiet der Notfall- und Katastrophenmedizin - ich sehe diese beiden Gebiete als ein abgestuftes Ganzes - zu fördern.